

TRIERER HISTORISCHE FORSCHUNGEN

Herausgegeben vom Verein
"Trierer Historische Forschungen e. V."

Schriftleitung:

Hans Hubert Anton, Günter Birtsch, Kurt Düwell,
Andreas Gestrich, Alfred Haverkamp, Heinz Heinen,
Franz Irsigler, Lutz Raphael, Helga Schnabel-Schüle,
Wolfram Siemann, Karl Strobel, Ralf Urban

Band 23



VERLAG PHILIPP VON ZABERN • MAINZ

Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter

Herausgegeben von
Michael Matheus

unter Mitarbeit von

Lukas Clemens und Brigitte Flug



VERLAG PHILIPP VON ZABERN • MAINZ

Diese Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 235 "Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert", Trier, entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Weinbau zwischen Maas und Rhein in der Antike und im Mittelalter / hrsg. von Michael Matheus. Unter Mitarb. von Lukas Clemens und Brigitte Flug. – Mainz am Rhein : von Zabern, 1997
(Trierer Historische Forschungen ; Bd. 23)
ISBN 3-8053-1956-8

Alle Rechte vorbehalten
© Trierer Historische Forschungen e. V., Trier
Universität Trier, 54286 Trier
ISBN 3-8053-1956-8
Druck: Weihert-Druck, Darmstadt
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Inhaltsverzeichnis

Michael MATHEUS	
Einleitung	1
Karl-Josef GILLES	
Der moselländische Weinbau zur Römerzeit unter besonderer Berücksichtigung der Weinkeltern	7
Margarethe KÖNIG	
Pflanzenfunde aus den römertimeitlichen Kelteranlagen in Brauneberg und Piesport-Müstert	53
Lukas CLEMENS	
Weinwirtschaft im hohen und späten Mittelalter: Das Beispiel Trier	85
Frank G. HIRSCHMANN	
Verduner Weinbau im hohen Mittelalter	107
Gerold BÖNNEN	
Der mittelalterliche Weinbau in der Bischofsstadt Toul und ihrem Umland	139
Martine MAGUIN	
Structures viticoles en Lorraine médiane: XIV ^e -XV ^e siècles	171

Jocelyne BARTHEL	
Omniprésence de la réglementation municipale: le cas du vignoble messin (XIV ^e - XVIII ^e siècles)	185
Michel PAULY	
Luxemburg als Zentrum für Weinhandel und Weinkonsum in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts	199
Henri TRAUFFLER	
Weinbau und Weinhandel in der Abteistadt Echternach: 13.-15. Jahrhundert	225
Klaus PETRY	
Die Geschichte des Weinbaus einer kurtrierischen Landstadt: Das Beispiel Wittlich	251
Dieter KERBER	
Der Weinbau im mittelalterlichen Koblenz	271
Klaus VAN EICKELS	
Weinbau und Weinhandel der Deutschordensballei Koblenz im Spätmittelalter	293
Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN	
Rebgewächs und Hopfenbau: Wein und Bier in der spätmittelalterlichen Agrargeschichte der Deutschordensballei Hessen	305

Michael ROTHMANN	
Die Frankfurter Messe als Weinhandelsplatz im Mittelalter	365
Wolfgang HERBORN und Jutta KOSTER	
"Vineae infra muros": Zur Topographie und Größe stadtkölnischer Weingärten	421
Kurt ANDERMANN	
Wein- und Fruchtpreise in Steinbach bei Baden-Baden 1484-1803	481
Michael MATHEUS	
Der Weinbau zwischen Maas und Rhein: Grundlagen, Konstanten und Wandlungen	503
Abkürzungsverzeichnis	533

Weinwirtschaft im hohen und späten Mittelalter: Das Beispiel Trier

von

Lukas CLEMENS

*In hoc tempore fecerunt Treberi subterraneum viniductum a Treberi usque Coloniam per pagum Bedonis, per quem magnam copiam vini Coloniensibus amicitiae causa misere*¹. So lautet eine knappe Notiz in jener um die Wende zum 12. Jahrhundert entstandenen Fassung der *Gesta Treverorum*. Die Zeitebene, in der diese Handlung stattgefunden haben soll, ist das erste nachchristliche Jahrhundert. Damals - so der Chronist - haben demnach die Trierer eine unterirdische Weinleitung von ihrer Stadt bis nach Köln durch den Bitgau erbaut, durch welche sie den Kölnern aufgrund gegenseitiger Verbundenheit eine große Menge Wein schickten. Diese Nachricht ist die einzige in dem hochmittelalterlichen Geschichtswerk, die von einem in römischer Zeit errichteten Bauwerk berichtet, werden doch sämtliche während des Hochmittelalters noch so zahlreich sichtbaren antiken Überreste der einstigen Kaisermetropole als vorrömischen Ursprungs gedeutet. Heinz Thomas konnte indessen auch überzeugend nachweisen, daß diese Sage von der Weinleitung nicht in Trier entstanden ist, sondern dem um 1080 wohl in Siegburg verfaßten Annolied oder einer anderen Kölner Quelle entnommen wurde. Die Entstehung der Erzählung hat nämlich die topographische Kenntnis des Kölner Umlandes zur Voraussetzung, denn in dem Bericht wurden offenbar die noch heute teilweise erhaltenen Reste der aus der Eifel bis in die Rheinmetropole angelegten rö-

¹ MGH SS VIII, S. 147. - Der Text des Beitrages ist bis auf kleine Änderungen identisch mit den am 3. September 1992 in Trier zur Diskussion gestellten Ausführungen. Da in der Zwischenzeit meine Dissertation im Druck erschienen ist, beschränke ich mich bei den Anmerkungen im folgenden neben Verweisen auf die Arbeit lediglich auf grundsätzliche Literatur und einzelne Quellenbelege. Vgl. ausführlich L. CLEMENS, Trier - Eine Weinstadt im Mittelalter, Trier 1993 (THF 22); siehe auch DERS., Trèves, centre de la viticulture dans la moyenne vallée de la Moselle au Moyen Age, esquisse d'un projet de recherche, in: Le vigneron, la viticulture et la vinification en Europe occidentale, au Moyen Age et à l'époque moderne, Auch 1991 (Flaran 11, 1989), S. 247-257.

mischen Wasserleitung als eine bis nach Trier zurückreichende "Weinpipeline" interpretiert². Wahrscheinlich verknüpfte die Schilderung das Wissen über einen zum Zeitpunkt ihrer Entstehung florierenden Weinhandel zwischen der Moselregion und Köln mit der Deutung der antiken Wasserleitung und übertrug derartige zeitgenössische Wirtschaftsbeziehungen auf die römische Epoche.

Der hochmittelalterliche Weinexport von Trier nach Köln und darüber hinaus ist jedenfalls beachtlich gewesen. Bereits das Koblenzer Zollregister aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erwähnt Trierer Weinschiffe, von denen einige sicherlich auf dem Weg in die Rheinmetropole waren³. Die Bedeutung dieser Absatzrichtung kommt nicht zuletzt in einem Vertrag aus dem Jahr 1149 zum Ausdruck, der - nach vorausgegangenen Auseinandersetzungen - die Zölle und Abgaben der *Treverenses* in Köln regelt⁴. Dabei werden als Handelsgüter der Trierer ausdrücklich Wein und Honig genannt, die mit dem Schiff oder aber auf dem Eifellandweg in die rheinische Bischofsstadt gelangten.

Eine an der Westseite des Trierer Domes eingemeißelte Inschrift aus der Mitte des 12. Jahrhunderts gibt den Wortlaut eines vergleichbaren Zollprivilegs für namentlich genannte Kölner *mercatores* wieder. Darin werden ihre Abgabentarife festgesetzt, wenn sie am Trierer Hafen anlegen und Wein, Salz,

² H. THOMAS, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den Gesta Treverorum, Bonn 1968 (Rheinisches Archiv 68), S. 119-134.

³ Vgl. R. LAUFNER, Der älteste Koblenzer Zolltarif (Mitte 11. Jahrhundert), in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 10, 1964, S. 101-107; B. THISEN, Het oudste tolltarief van Koblenz. Een bijdrage tot de bronnenkritiek, in: Die fonteyn der ewiger wijsheit. Opstellen aangeboden aan prof. dr. A.G. Weiler ter gelegenheid van zijn 25-jarig jubileum als hoogleraar in de Algemene en Vaderlandse Geschiedenis van de Middeleeuwen aan de Katholieke Universiteit Nijmegen, red. P. BANGE und P.M.J.C. DE KORT, Nijmegen 1989 (Middeleeuwse Studies 5), S. 180-222; Th. KÖLZER, Nochmals zum ältesten Koblenzer Zolltarif, in: Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag, hg. von H. MORDEK, Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1992 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 39), S. 291-310, mit einer Zusammenstellung der älteren Literatur.

⁴ Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurtrierische Städte I, hg. von F. RUDOLPH, Trier, Bonn 1915 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 29), Nr. 4, S. 273f.; vgl. H. JAKOBS, Eugen III. und die Anfänge europäischer Städtesiegel nebst Anmerkungen zum Bande IV der Germania Pontificia, Köln/Wien 1980 (Studien und Vorarbeiten zur Germania Pontificia 7), S. 17-21 und Abb. 21; vgl. zur Urkunde neuerdings auch H. STEHKÄMPER, ... ut unus essemus populus. Das älteste deutsche Städteabkommen zwischen Köln und Trier von 1149, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 19, 1993, zugleich: Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 65. Geburtstag, hg. von H.-G. BORCK und H.-W. HERRMANN unter Mitarbeit von J. MÖTSCH, S. 105-136.

Wolle oder Heringe einführen⁵. Vor allem der Hinweis auf die Salzlieferungen zeigt, daß die Kölner Kaufleute zu diesem Zeitpunkt auch über Trier hinaus bis nach Lothringen Handel auf der Mosel betrieben. Zudem sind *cives Colonienses* in dem sogenannten "Trierer Stadtrecht" des ausgehenden 12. Jahrhunderts als Trierer Marktbesucher bezeugt⁶.

Auf die Endabnehmer großer Mengen des in Köln umgeschlagenen Moselweines weist darüber hinaus eine Verssequenz, deren Entstehung möglicherweise noch in das Hochmittelalter datiert. Enthalten ist sie in einigen späteren Fassungen des 14. Jahrhunderts jenes mehrfach überarbeiteten *Pantheon* des Gottfried von Viterbo, der als Kaplan und Notar Friedrich Barbarossas zu den engen Vertrauten des staufischen Kaisers gehörte. Die sich auf Trier beziehenden Verse preisen die Moselstadt in bewußter Gegenüberstellung zu Rom als *Belgica Roma* der Franken. Besonders hervorgehoben wird der dort angebaute Moselwein, der auf dem englischen Boot und dem norwegischen Schiff die Reise auf Mosel und Rhein in fremde Meere unternimmt⁷.

Wenngleich die Schilderung von am Trierer Hafen anlegenden Schiffen aus Nord- und Nordwesteuropa stark angezweifelt werden muß, deuten diese Verse dennoch auf wichtige Absatzmärkte des über Köln getätigten Exports von Moselweinen, denn gerade im England- und Skandinavienhandel nahmen die Kölner Fernhändler im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts eine dominierende Rolle auf dem Kontinent ein⁸.

⁵ R. FUCHS, Das "Privileg der Kölner Kaufleute" an der Westfassade des Trierer Domes, in: Zwischen Saar und Mosel. Festschrift für Hans-Walter Herrmann zum 65. Geburtstag, hg. v. Wolfgang HAUBRICH, Wolfgang LAUFNER u. Reinhard SCHNEIDER, Saarbrücken 1995 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 24), S. 49-64.

⁶ RUDOLPH (wie Anm. 4), Nr. 1, S. 5.

⁷ *Vina Musellina facit unda maris peregrina
Anglica natus ea vehit et Norueia carina
Optinet in Renum ducta Musella viam;
MGH SS XXII, S. 156.*

⁸ K. WAND, Die Englandpolitik der Stadt Köln und ihrer Erzbischöfe im 12. und 13. Jahrhundert, in: Aus Mittelalter und Neuzeit. Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag dargebracht von Kollegen, Freunden und Schülern, hg. von J. ENGEL und H. M. KLINKENBERG, Bonn 1957, S. 77-95; H. KELLENBENZ, Der Aufstieg Kölns zur mittelalterlichen Handelsmetropole, in: Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins 41, 1967, S. 1-30; E. ENNEN, Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter, in: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft 1, Köln 1975, S. 87-193, hier S. 143f.; N. FRYDE, Deutsche Englandkaufleute in frühhansischer Zeit, in: Hansische Geschichtsblätter 97, 1979, S. 1-14; DIES., Ein mittelalterlicher deutscher Großunternehmer: Terricus Teutonicus de Colonia in England, 1217-1247, Stuttgart 1997 (VSWG Beih. 125); G. HIRSCHFELDER, Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter, Köln 1994 (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 10), S. 199-201 bzw. 398f.

Vierhundert Jahre später hat sich das Bild grundlegend gewandelt, spielen die Weine der Trierer Region keine größere Rolle mehr auf dem Kölner Weinmarkt, dem weiterhin bedeutenden Hauptumschlagplatz für die nördlichen und nordwestlichen Reichsteile. Neben den Anbaugebieten des Mittel- und Oberrheins bereisen Kölner Weinkommissionäre zwar auch die Unter- und Mittelmosel - bis nach Trier kommen sie jedoch nicht mehr.

Diesen Tatbestand veranschaulichen - um nur ein Beispiel anzuführen - Aufzeichnungen des Kölner Patriziers und Ratsmitglieds Hermann Weinsberg, dessen Familie sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verstärkt dem Weinhandel und Weinapf zugewandt hatte. In jungen Jahren begleitete Hermann mehrfach Familienmitglieder an die Untermosel, von wo die Firma Weinsberg einen Teil ihrer Weine bezog. So reiste er auch im Jahre 1547 gemeinsam mit seinem Bruder Christian nach Alken. Nachdem die beiden dort gefeuerte Weine gekauft hatten, die Lese des neuen Weines jedoch noch nicht begonnen worden war, zog man weiter nach Trier, *damit* - wie Hermann berichtet - *mir die weil nit lanck wurde und hab die stat besehen*⁹. Die Domstadt war folglich lediglich das Ziel einer Vergnügungstour, ihre Weinkäufe tätigten die Kölner hingegen in verkehrsgünstiger, da relativ nahe der Rheinmündung gelegenen Winzerorten wie Alken, Bremm, Bruttig, Neef und Oberfell¹⁰.

Ist nun dieser zu konstatierende Bedeutungsverlust der Trierer Weinproduktion auf dem Kölner Markt eine Reflexion geänderter Rahmenbedingungen im Anbaugebiet selbst oder das Resultat eines gewandelten Konsumverhaltens der Verbraucher? Spiegelt sich in der Entwicklung seit dem Hochmittelalter gar ein allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang der Moselstadt und ihres Umlandes wider oder läßt sich die spätmittelalterliche Weinwirtschaft vielmehr als Phase eines äußerst komplexen Strukturwandels beschreiben?

Bevor wir dieses Fragenbündel im folgenden angehen wollen, sind einige Vorbemerkungen zur Frühgeschichte des Weinbaus in der Trierer Talweite unerlässlich.

Wie aus dem Beitrag von Karl-Josef Gilles in diesem Band eindrucksvoll ersichtlich wird, stellt der Weinbau ein wesentliches Kontinuitätselement in den heute deutschsprachigen Mosellanden dar. Mit ihm blieb eine weitgehend

⁹ Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert, Bd. I, bearb. von K. HÖHLBAUM, Leipzig 1886 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 3), S. 278.

¹⁰ M. MATHEUS, Gefeuerter Wein - Zur "Weinverbesserung" in alter Zeit, in: Kreis Bernkastel-Wittlich. Jahrbuch 1985, S. 361-373, hier S. 362-364.

romanische Winzerbevölkerung, die - wie die Sprachforschung erwiesen hat - in Kulturinseln entlang der Flußtalweite bis in das hohe Mittelalter ihre relative Eigenständigkeit zu bewahren vermochte¹¹. Durch die Vergabe ehemaligen Fiskalgutes seitens der als Rechtsnachfolger des Imperium Romanum auftretenden Merowingerkönige gelangten einstige Weinbaudomänen an Bischöfe und andere geistliche Institutionen, welche die Betriebe weiterhin von den einheimischen Weinbauspezialisten verwalten und bewirtschaften ließen. Daneben wurde der Weinbau aber auch im Rahmen zahlreicher Grundherrschaften weltlicher Herrschaftsträger betrieben, über die wir jedoch quellenbedingt nur wenig in Erfahrung bringen können.

Erste Nachrichten zum Weinbau in der Trierer Talweite setzen mit der schriftlichen frühmittelalterlichen Überlieferung ein. Daraus geht hervor, daß spätestens seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Areale im Südteil der einstigen antiken Stadt mit Reben bepflanzt waren; ein Befund, der auch für andere aus römischer Gründung hervorgegangene *civitates* - etwa für Mainz und Worms - belegt ist¹². Auf eine umfangreiche Ausbauphase der stadtnahen Kulturen verweist dann ein Passus in dem 902 ausgestellten Diplom König Ludwigs für Erzbischof Radpod. Darin werden dem Trierer Oberhirten bedeutende entfremdete Einnahmen restituiert, darunter auch die erhobenen Abgaben von gerodeten und neu angelegten Weinbergen sowie Feldern inner- und außerhalb der Stadt (*tributum ... et medemam*)¹³. Diese Einkünfte gelangen 955 durch erzbischöfliche Schenkung an das Trierer Domkapitel und finden in der Folgezeit noch bis in das beginnende 12. Jahrhundert hinein Erwähnung¹⁴.

Mit einer nun dichter einsetzenden Quellenüberlieferung lassen sich auch die Konturen der städtischen Weinproduktion deutlicher nachzeichnen. Demnach konzentrierten sich die Weingärten vornehmlich in unmittelbarer Nachbarschaft der Siedlungskomplexe sowie an den zur Stadt hin abfallenden Westhängen - aber auch auf dem Trier gegenübergelegenen Moselufer¹⁵.

¹¹ W. JUNGANDREAS, Zur Geschichte des Moselromanischen. Studien zur Lautchronologie und zur Winzerlexik, Wiesbaden 1979 (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 3), S. 1-7; W. KLEIBER, Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie (Ein Bericht über neuere Forschungen), in: Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Beiträge des Saarbrücker Kolloquiums vom 9.-11. Oktober 1980, hg. von W. HAUBRICH und H. RAMGE, Saarbrücken 1982 (Beiträge zur Sprache im Saarland 4), S. 153-192.

¹² CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 20-25.

¹³ MGH DD Kar. Germ. IV, Nr. 17, S. 120-122.

¹⁴ MRUB, Bd. I, Nr. 198, S. 258f.; CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 24f.

¹⁵ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 25-29.

Die in zahlreiche Lebensbereiche hineinwirkende Bedeutung dieser vielerorts präsenten Weinwirtschaft kommt schlaglichtartig in einer mentalitäts- und kulturgeschichtlich interessanten Erzählung aus den bereits herangezogenen *Gesta Treverorum* zum Ausdruck:

Dort wird von einer in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zwischen Erzbischof Poppo und einem *tyrannus* namens Adelbert ausgetragenen Fehde berichtet, in deren Verlauf die Burg des Aufrührers zu Montclair zerstört wurde. Nun besaß Adelbert ein weiteres *castellum* bei Trier, das wir vermutlich in den Baulichkeiten des auf dem Heiligkreuzer Berg gelegenen ehemaligen römischen Stadttores, der Porta Alba, oder in dessen unmittelbaren Umgebung zu suchen haben¹⁶. Von dieser wohlbefestigten Anlage unternahm die Besatzung des öfteren Ausfälle gegen eine erzbischöfliche *curia* - gemeint ist vielleicht der später bezeugte Wirtschaftshof am Taufborn. Auf Klagen des Erzbischofs erklärte sich ein Mann aus seinem Gefolge namens Sicko bereit, dem Übel permanenter Bedrohung abzuweichen. Eines Tages erschien er vor den Toren der Burg und bat um einen Becher Wein. Nach Erhalt des Getränkes kündigte Sicko dem Burgherrn eine baldige Begleichung seiner Schuld an. Wenig später wählte er daraufhin 30 Ohmfässer aus, in welchen sich besonders ausgewählte, gepanzerte Bewaffnete verborgen. Die Fässer ließ Sicko anschließend durch weitere 60 nach Art des einfachen Volkes verkleidete Krieger, die ihre Schwerter ebenfalls in den Fässern verborgen hielten, vor das

¹⁶ *Qui videlicet Adelbertus castellum Treberis quondam in honore sanctae crucis constructum possidebat*; MGH SS VIII, S. 172. Dieses *castellum* ist bislang mit einem Vorgängerbau der bei der Porta Alba in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichteten Heiligkreuzkapelle in Verbindung gebracht worden. Bereits im Jahr 704 wird die Lage eines dortigen Weinbergs, gelegen *infra muros Treveris civitatis ad crucem*, topographisch näher bestimmt. Da archäologische Untersuchungen im Bereich der romanischen Kapelle und der benachbarten neuen Pfarrkirche keine Hinweise auf einen Vorgängerbau erbrachten, ist nicht ausgeschlossen, daß sich eine Heiligkreuzkapelle ursprünglich einige Meter weiter westlich in dem einstigen römischen Stadttor befunden hat, das später dann möglicherweise als Burganlage genutzt wurde. Sollte diese Vermutung zutreffen, dann könnte es sich hierbei durchaus um einen Parallellfall zum nördlichen Stadttor Triers, der Porta Nigra, handeln. Dort soll sich im Westturm - allerdings unbestätigten Angaben aus dem 18. Jahrhundert zufolge - eine Michaelskapelle vor der Umwandlung des Gebäudes in eine Doppelkirche zu Ehren des hl. Simeon um die vierziger Jahre des 11. Jahrhunderts befunden haben; vgl. W. WEBER, Die Heiligkreuzkapelle in Trier, Trier 1982 (Treveris Sacra 2), S. 9-13; THOMAS (wie Anm. 2), S. 176; E. ZAHN, Die Porta Nigra in nachrömischer Zeit, in: Die Porta Nigra in Trier, hg. von E. GOSE, Berlin 1969 (Trierer Grabungen und Forschungen 4), S. 107-167, hier S. 107. Abgerissen worden ist die Porta Alba offenbar erst im Verlauf der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts; vgl. G. KENTENICH, Vom Schicksal der Kaiserthermen im Mittelalter, in: Trierer Zeitschrift 2, 1927, S. 21-33, hier S. 27f.

Burgtor tragen. Dort angekommen forderte er Eintritt, damit Adelbert das für den einst gereichten Trank versprochene Weingeschenk erhalte. Mit dieser List so in die Festung gelangt, rissen die Träger die Hüllen von den Fässern und machten gemeinsam mit den aus den Weingefäßen herausspringenden Panzerkriegern die Burgbesatzung samt ihrem Anführer nieder. Anschließend verwandelten sie den Ort in eine Einöde. Der listenreiche Held des Unternehmens aber wurde von seinem Herrn mit Lehnsgütern ausgezeichnet¹⁷.

Offenkundig ist in dieser sagenhaften Episode das in der Literatur so weit verbreitete Motiv des Trojanischen Pferdes und seines gewieften Erfinders aufgegriffen worden. In unserem Beispiel gerät jedoch ein angebliches Weinpräsent der als uneinnehmbar geltenden Festung zum Verhängnis, womit die stoffliche Verarbeitung auf die Verhältnisse einer Weinstadt zugeschnitten wurde. Vermutlich war die Erzählung ursprünglich im Umkreis der Trierer Führungsschicht entstanden, die zu einem Großteil der erzbischöflichen Ministerialität zuzuordnen ist. Sie reflektiert das Selbstverständnis einer nicht zuletzt aufgrund militärischer Verdienste - wie die ihres Standesgenossen Sicko - zu Ansehen gelangten Gruppe. Das vorgetäuschte Weingeschenk in einer Größenordnung von etwa fünf Fudern weist gerade in seiner phantasievollen Übertreibung auf ein wesentliches wirtschaftliches Fundament dieser Familien, nämlich die marktorientierte Weinproduktion.

Die Dimensionen jener städtischen Weinwirtschaft sind hingegen erst für das nachfolgende Jahrhundert skizzierbar, was nicht zuletzt die eingangs angeführten Zeugnisse Trierer Weinhandelsaktivitäten auf dem Kölner Markt unterstreichen. Auch in dem sogenannten "Trierer Stadtrecht" erscheint Trier als Weinmarkt und Lagerort; Weine werden zu Wasser und zu Land einbeziehungsweise ausgeführt, wobei die Zolltarife für Weinausfuhren mit schwerem Wagen, zweirädrigem Karren, zu Pferd sowie mit dem Maultier oder Esel noch einmal die häufig unterschätzte Rolle der Landwege für den Weintransport verdeutlichen¹⁸.

Neben derartigen Weinhandelszeugnissen ist seit der zweiten Hälfte des 12. bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts für die Moselregion ein verstärkter Ausbau der Weinberglagen durch Rodung und Neupflanzung festzustellen, der für den Trierer Stadtbereich außerordentlich gut dokumentiert ist. Demnach kommt es seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer Ausbreitung

¹⁷ MGH SS VIII, S. 172f.

¹⁸ RUDOLPH (wie Anm. 4), Nr. 1, S. 2 und 4.

des Anbaus in bereits bestehenden Weinlagen. Zudem wird für den Weinbau mit den zum Olewiger Bach hin abfallenden Süd- und Südwesthängen faktisch ein ganzes Tal für den Rebbau neu erschlossen. In zunehmendem Maße werden darüber hinaus nun auch ungünstigere Flachlagen für den Weinbau genutzt, wobei es beispielsweise auf dem westlichen Moselufer zur Entwässerung und Nutzung ehemaligen Sumpfgeländes kommt¹⁹.

Träger des Weinausbaus sind sowohl die traditionellen geistlichen Institutionen - wie Benediktinerklöster und Stifte - als auch die innerhalb der Moselmétropole durch Wirtschafts- und Stadthöfe vertretenen auswärtigen Zisterzierniederlassungen. Des weiteren beteiligt sich die städtische Führungsschicht an Ausbau und Neuanlage von Rebkulturen.

Eine Umwandlung ausgedehnter, bislang unbewirtschafteter Flächen konnte zur Bildung von größeren Nutzungsgenossenschaften führen. So hatte der Abt von St. Martin zu Beginn des 13. Jahrhunderts einen am oberen Olewiger Bachlauf gelegenen Waldhang zwecks Weinberganlage an eine Winzergenossenschaft gegen fixierte Zinsabgaben *et secundum ius civile* überlassen²⁰. Rund vierzig Jahre später kam es 1257 zu einem *pactum* zwischen der Abtei und einer Gruppe *cultores vinearum* über die Bewirtschaftung eines Weinbergareals auf dem der Stadt gegenüberliegenden Moselufer²¹. Die Weinbauern erhielten acht als Pichter bezeichnete Weinberge zusammen mit entwässertem und kultiviertem ehemaligen Sumpfgelände - *cum pulre*²² -, das offenbar unmittelbar an die Rebhänge angrenzte, gegen festgesetzte Wein- und Geldzinse zu Erbpacht. Es ist anzunehmen, daß die gemeinsame Erschließung des Feuchtgebietes zur späteren Verpachtung der gesamten Weinbaufläche und somit auch zu einem veränderten rechtlichen Status der Winzer führte. Jedenfalls erwähnt die Urkunde ausdrücklich, daß die Beständer das Gelände schon vorher bebauten. Hier ist es offensichtlich zur Auflösung der alten grundherrschaftlichen Bindungen und der Einführung neuer Rechtsformen gekommen.

Wesentliche Einblicke in derartige Ausbauvorgänge sind folglich den frühen Pachtverträgen zu entnehmen. Dabei hat es generell den Anschein, als ob diese neue Form der freien Bodenleihe im Zuge einer mit hohem Arbeits- und

¹⁹ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 29-37.

²⁰ MRUB, Bd. III, Nr. 67, S. 68f. von 1217 April 18.

²¹ A. TILLE, Die Benediktinerabtei St. Martin bei Trier. Ein Beitrag zur Trierer Klostergeschichte, Trier 1900 (Trierisches Archiv 4), S. 4*f. von 1257 Sept.

²² Vgl. DU CANGE, Glossarium mediae et infimae latinitatis, Bd. VI, ND Graz 1954, S. 398.

Kostenaufwand betriebenen Ausbauphase des Weinanbaus ihre erste größere Verbreitung in der Trierer Talweite fand.

Neben günstigen klimatischen Rahmenbedingungen lag diese Expansion des Weinbaus nicht zuletzt in einem allgemeinen Bevölkerungsanstieg begründet. In der Forschung wird heute für das westliche Mitteleuropa eine Verdreifachung der Bevölkerung während des Hochmittelalters angenommen²³. Wenn gleich methodisch fragwürdig, so doch in der Tendenz wohl zutreffend, hat Karl Lamprecht aufgrund der urkundlichen Ersterwähnungen der Siedlungen in den Mosellanden zwischen dem Anfang des 11. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts einen Anstieg der Ortschaften von ca. 350 auf 990 ermittelt, wobei - nach seinen Ausführungen - fast eine Verdoppelung von 590 auf 990 Ansiedlungen im 12. Jahrhundert stattfand²⁴. In Trier spiegelt sich dieses Populationswachstum in einer vermehrten Wohnbautätigkeit wider, der - nachweisbar seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert - in zunehmendem Maße die im Siedlungsbereich gelegenen landwirtschaftlichen Nutzflächen zum Opfer fallen²⁵.

Wie die in den letzten Jahren intensivierte Klimaforschung ergeben hat, wurden sowohl der Bevölkerungsanstieg als auch die dadurch bedingte Erweiterung der Anbauflächen durch eine von ungefähr 1220 bis in das beginnende 14. Jahrhundert hinein reichende Warmphase begünstigt und gefördert²⁶.

Ihre größte Ausdehnung erreichten die stadtnahen Weinbauflächen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. So standen in sämtlichen während des Mittelalters bezeugten 130 Weinlagen der Trierer Talweite zu diesem Zeitpunkt bereits Rebkulturen²⁷. Einen weiteren Hinweis auf den hohen Intensivierungs-

²³ Vgl. z. B. W. ABEL, Landwirtschaft 900-1350, in: Handbuch der Deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1, hg. von H. AUBIN und W. ZORN, Stuttgart 1971, S. 169-201, hier S. 169-171; E. ENNEN / W. JANSSEN, Deutsche Agrargeschichte vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters, Wiesbaden 1979 (Wissenschaftliche Paperbacks, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 12), S. 164; A. HAVERKAMP, Aufbruch und Gestaltung. Deutschland 1056-1273, 2. vollständig überarbeitete Aufl. München 1993 (Neue Deutsche Geschichte 2), S. 178, 292ff.

²⁴ K. LAMPRECHT, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes, 3 Bde., Leipzig 1885-1886, ND Aalen 1969, hier Bd. I, S. 160-165, bzw. Bd. II, S. 56, und die Karten 1-5.

²⁵ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 38f.

²⁶ P. ALEXANDRE, Le climat en Europe au moyen âge. Contribution à l'histoire des variations climatiques de 1000 à 1425, d'après les sources narratives de l'Europe occidentale, Paris 1987.

²⁷ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 417-484.

Weinbergparzellen unterschiedlicher Größe geschenkt. Viele Areale wurden vornehmlich seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegen eine Teilbauabgabe verpachtet²⁹.

Anders gestaltete sich hingegen die Wirtschaftsweise der Trierer Deutschordenskommande im städtischen Umland. Zwar werden die in der zweiten Hälfte des 13. sowie zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus Schenkungen erhaltenen Weinberge während desselben Zeitraums durch kostenintensive Zukäufe systematisch arrondiert. Die zahlreichen seitens der Kommande ausgestellten Pachtkontrakte des 14. Jahrhunderts weisen jedoch als Pachtabgaben vornehmlich fixierte Geldzinse auf. Folglich scheint die Trierer Niederlassung - anders als das "Weinhaus" des Ordens in Koblenz - an einer Vermarktung der Weinerträge nur wenig interessiert gewesen zu sein³⁰.

Neben den in der Domstadt reichlich vertretenen geistlichen Institutionen gerät - wie wir bereits angedeutet haben - schon sehr früh die Trierer Führungsschicht als Weinproduzentengruppe in den Blick. Die Rekonstruktion ihrer Besitzungen ist jedoch nur bruchteilhaft aus einzelnen Geschäftsurkunden oder zufälligen Anrainererwähnungen eruierbar. Zusätzliche Hinweise helfen, die Dimensionen einiger Großbetriebe annähernd zu erfassen. Dabei sind entferntere Weinbergbesitzungen an Mittelmosel und unterer Saar genauso hervorzuheben wie die befestigten Wirtschaftshöfe vieler Familien oder Nachrichten über Kelterhäuser sowie eigene Winzer und Werkmeister. Aus derartigen Indizien wird ersichtlich, daß praktisch alle bedeutenderen Schöpfungsgeschlechter des 13. und 14. Jahrhunderts ein wesentliches wirtschaftliches Standbein in der Weinwirtschaft besaßen³¹.

Als besonders eindrucksvolles Beispiel sei hier auf den in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts amtierenden Schöffen und späteren Meister dieses Kollegiums, Ordolf Scholer Junior, verwiesen, der im Trierer Umland - nach Angaben in zwei Lehnsauftragungen - über 60 moselländische Morgen Weinkulturen, die in etwa 21 Hektar entsprochen haben, bewirtschaften ließ³². Allein diese Kulturen haben in gewöhnlichen Weinjahren ungefähr 60 Fuder Wein erbracht. Zusätzliche Hinweise lassen darüber hinaus erkennen, daß Dimen-

²⁹ Ebd., S. 88-118.

³⁰ Ebd., S. 119-139; vgl. zur Weinwirtschaft der Koblenzer Deutschordensballei den Beitrag von K. VAN EICKELS in diesem Band.

³¹ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 142-174.

³² Ebd., S. 160-162. Zur Person vgl. K. SCHULZ, Ministerialität und Bürgertum in Trier. Untersuchungen zur rechtlichen und sozialen Gliederung der Trierer Bürgerschaft vom ausgehenden 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, Bonn 1968 (Rheinisches Archiv 66), S. 82-84.

sion und Produktion der Scholerschen Weingüter noch wesentlich umfangreicher gewesen sein müssen. Ein späterer Nachfolger Ordolfs im Amt des Schöffenmeisters, Johannes Praudom, besaß in den siebziger bis neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts neben einem großen Weinbaukomplex in Filzen an der Saar mindestens weitere 20 Weinberge in der Trierer Talweite³³.

Insgesamt ist zu konstatieren, daß ein großer Bevölkerungsteil der Stadt am Weinbau partizipierte. Verdeutlicht wird diese Tatsache etwa auch durch das erste überlieferte städtische Faßregister aus dem Jahre 1452/53, in welchem für den nach Straßenzügen geordneten eigentlichen Stadtbereich sowie die Vorstadtsiedlungen Löwenbrücken, Olewig, Mergen, Pallien und St. Barbara insgesamt 464 Haushalte verzeichnet sind. Bei 349 von ihnen sind die während des Abrechnungsjahres eingelagerten Weinmengen aufgeführt, die ein halbes Ohm, aber auch 68 Fuder umfassen konnten³⁴. Dabei stammte offenbar, wie ein Vergleich der in der Liste verzeichneten Personen mit den archivalisch nachweisbaren Weinbergbesitzern ergab, ein wesentlicher Anteil dieser Weine aus eigener Produktion.

Zahlreiche einmalige Weinbergerwähnungen von Mitgliedern der unterschiedlichsten sozialen Gruppierungen zeigen schließlich, daß viele Familien neben ihrem eigentlichen Beruf eine Weinbergparzelle bebauten, aus der sie über die Selbstversorgung hinaus einen bescheidenen Nebenverdienst erwirtschaften konnten. Die Grenze zwischen diesen "Feierabendwinzern" und den hauptberuflich im Weinbau engagierten Spezialisten war oftmals auch innerhalb der einzelnen Familien fließend.

Außer den in einen grundherrschaftlichen Verband eingebundenen oder in einem permanenten Dienstverhältnis stehenden Winzern gab es die seit dem 13. Jahrhundert nachweisbare Gruppe der als Pächter und/oder Besitzer kleinerer Betriebe selbständig wirtschaftenden Weinbauern, wobei einzelne Winzersippen und -betriebe vornehmlich des 14. Jahrhunderts relativ gut dokumentiert sind³⁵. Demnach hat man sich keine ausschließlich auf Weinbau spezialisierten Wirtschaftseinheiten, sondern vielmehr Organisationsformen von Mischbetrieben vorzustellen, die außer den Weinbergparzellen auch Obstbaumplantagen und Nußbaumkulturen, Gärten und Felder umfaßten.

³³ SCHULZ (wie Anm. 32), S. 102; T. GIESSMANN, Besitzungen der Abtei St. Maximin vor Trier im Mittelalter. Überlieferung, Gesamtbesitz, Güterbesitz in ausgewählten Regionen, Trier 1990, S. 373f.; CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 154f.

³⁴ StaT Ta 21/3.

³⁵ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 231-239.

Neben solchen eigenverantwortlich wirtschaftenden Familienunternehmen gab es das große Potential der im Weinbau als Tagelöhner tätigen saisonalen Arbeitskräfte. Eine Vermögensanalyse der Weinbauern unter Berücksichtigung der beiden frühen Trierer Steuerlisten von 1363/64 und ca. 1375³⁶ ergab aufgrund der dort vorgenommenen Veranschlagungen, daß zahlreiche Winzer, die lediglich über gemietete oder gepachtete Liegenschaften verfügten, den Unter- beziehungsweise unteren Mittelschichten der Stadtbevölkerung zuzuordnen sind³⁷. Folgerichtig gelangten sie auch trotz einer wohl bis in das 14. Jahrhundert zurückreichenden bruderschaftlichen Organisationsform zu keinerlei politischem Einfluß in der Stadtgemeinde. Besonders diese Bevölkerungsgruppe war im Fall von wiederholten Mißernten in ihrer Existenz bedroht, da sie anschließend oftmals kaum in der Lage gewesen sein dürfte, die Hausmieten und Pachtabgaben aufzubringen.

Gerade seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert treten dann auch allenthalben krisenhafte Symptome einer offensichtlich angeschlagenen Weinwirtschaft zutage. So ergibt eine Analyse der rund 260 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts erfaßten Weinbergverpachtungen der Trierer Talweite, daß die Erbpacht nun gegenüber kürzeren Vertragsdauern zunehmend an Bedeutung verliert³⁸. Folglich können die Verpächter wieder in absehbaren Zeiträumen neu über ihre Parzellen verfügen. Auf der anderen Seite mußte es für den Beständer nun nicht mehr über Generationen hinweg bei unveränderten Vertragskonditionen bleiben, die nur im Falle günstiger Rahmenbedingungen dauerhaft einzuhalten waren. In etwa zeitgleich setzt zudem ein allmählicher Rückgang der hohen Teilbauquoten ein, der in der völligen Aufgabe der Halbpachtabgabe im Rahmen neuabgeschlossener Verträge seit den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts und einem zögerlichen Aufkommen der Viertelpacht in der zweiten Hälfte des Säkulums seine gegenläufige Entsprechung findet.

Die dominierende Abgabenform ist nun die Drittelpacht. So kommt es beispielsweise am 3. Dezember des Jahres 1430 zu fünf Neuverpachtungen domkapitularischer Weinberge. Alle Verträge besitzen ihre Gültigkeit zu Lebzeiten mehrerer als Pensioneninhaber genannter Domherren und waren bereits zuvor an die jeweiligen Pächter für die Hälfte des Ertrages ausgegeben gewe-

³⁶ StaT Ta 18/1a bzw. 1b. Vgl. auch die Edition der älteren Trierer Volleiste bei G. KENTENICH (Hg.), Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters. 1. Heft: Rechnungen des 14. Jahrhunderts, Trier 1908 (Trierisches Archiv Ergänzungsheft 9), S. 1-53.

³⁷ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 241-250.

³⁸ Ebd., S. 200-225.

sen. Nun wird in allen Kontrakten gleichlautend vereinbart, daß zukünftig nur noch das Dritteil *alles winwaistomes* zu liefern sei. Darüber hinaus schulden einige Pächter noch die Hälfte der Birnenernte von den in ihrem Areal wachsenden Obstbäumen³⁹.

Ein Ende des 15. Jahrhunderts zwischen Erzbischof Johann von Baden und den *lehenluden* seiner Wingerte auf dem Neuberg geschlossener Vertrag nennt die Gründe vergleichbarer Abgabereduzierungen. Die Beständer hatten bisher die Halbscheid aus den Weinbergen zu liefern. Für den Lohn der Träger und Leser kamen die Pächter und der Erzbischof zu gleichen Teilen auf. Letzterer stellte zudem die tägliche Verpflegung der Lohnarbeiter. Diese Belastungen waren jedoch für die Pächter untragbar geworden, denn der Urkundentext fährt fort: *dadurch nu dieselben lehenlude fast beswert und die wingarten vergangen sin*. Daraufhin wird zwischen den Vertragspartnern eine zeitlich auf 25 Jahre befristete Neuregelung getroffen, nach der nur noch das Dritteil des Ertrages aus den Wingerten geschuldet wird und der Erzbischof die gesamten Herbstkosten alleine trägt⁴⁰. Im Jahr 1529 erfolgte dann die Erneuerung des Kontraktes gegen das Dritteil auf 28 Jahre⁴¹.

Die Ursachen sind - wie die Neuregelungen bestehender Verträge folglich auch explizit formulieren - offenkundig in den nunmehr von den Beständern zunehmend als drückend empfundenen Halbpachtleistungen zu sehen, denen sich häufig noch eine Zehntabgabe sowie eventuell auf den Parzellen lastende Ewigrenten hinzugesellten. Daher mußten die Verpächter von ihren - für sie günstigeren - Pachtтарifen Abstand nehmen, um überhaupt noch Interessenten für die Weinwirtschaft zu finden.

In den siebziger und achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts mehrten sich darüber hinaus Bestimmungen, die eine Rekultivierung daniederliegender Weinbergparzellen in überschaubaren Zeiträumen bezwecken sollen. Zudem werden nun vereinzelt größere Weinbergflächen zum Anbau von Obst- und Nußbaumkulturen genutzt, wie zum Beispiel das sechs Morgen große Areal der Deutschordenskommande in Brittenbach zu Olewig, das bei seiner Verpachtung im Jahr 1356 noch mit Rebkulturen bepflanzt ist⁴². 1399 - dem Zeitpunkt einer erneuten Ausgabe des Terrains - werden die Ländereien bereits als Felder ge-

³⁹ LHAK 1 D, Nr. 922-926.

⁴⁰ LHAK 1 A, Nr. 4283; Druck: LAMPRECHT (wie Anm. 24), Bd. III, Nr. 272, S. 302f. von 1497 Nov. 12.

⁴¹ LHAK 1 C 23, Nr. 590 von 1529 Feb. 26.

⁴² LHAK 55 A 4, Nr. 724 von 1356 Jan. 14.

nutzt. Nun soll die Umwandlung in eine Baumplantage erfolgen. Die Bestände verpflichten sich nämlich, innerhalb der nächsten zwei Jahre 100 Bäume neu zu setzen, *mit namen funfftzich nosbaume und funfftzich kirszbaume*⁴³.

Des weiteren lassen viele Urkundenerwähnungen seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts von aneinandergrenzenden Rebkulturen und Feldern darauf schließen, daß die Besitzer oder Pächter versuchten, durch den Anbau zusätzlicher Kulturen das Risiko völliger Ertragsverluste im Falle eintretender Mißernten einzugrenzen.

Schließlich finden sich vornehmlich im 15. Jahrhundert und hier besonders seit der Jahrhundertmitte zahlreiche Nachrichten über abgegangene Weinberge, die nun jeweils als Areale, *dat emails eyn wingart gewest ist*, beziehungsweise als *driesch* bezeichnet werden. Die geographische Streuung derartiger Belege verteilt sich über viele Großlagen der Trierer Talweite, so daß man durchaus von einem allgemeinen Phänomen sprechen kann. Große Rebflächen werden nun offenbar nicht wieder aufgestockt, wie dies noch in den siebziger und achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts häufiger der Fall gewesen war, sondern vornehmlich durch andere Kulturen ersetzt. Dabei sind es vor allem Nuß- und Obstbäume, die den Rebstock ablösen. Die Entwicklung zeigt also, daß jetzt offenbar viele Betriebe dem Trend von einer dominanten Weinproduktion hin zu einem verstärkten Engagement in der Nußöl- und Obstweinherstellung folgen⁴⁴.

Gleichzeitig scheint die städtische Führungsschicht im Verlaufe des 15. Jahrhunderts mehr und mehr das Interesse an einem extensiven Weinbau zu verlieren. Ein wesentlicher Grund für diese offenkundige Neuorientierung großer Teile des Trierer Patriziats ist vor allem im Ausscheiden älterer Geschlechter aus der Stadtgemeinde zu sehen. Das Aussterben einiger Familien führte zu den letzten größeren Stiftungen an geistliche Institutionen sowie vor allem an das von der Trierer Oberschicht unterhaltene St. Jakobshospital. Zudem gingen einzelne Geschlechter im Adel des Umlandes auf, was in der Regel die Aufgabe der Stadtsässigkeit zur Folge hatte. In den städtischen Rat aufgenommene Zunftvertreter investierten eher in ihr eigenes Handwerk sowie in Handelsunternehmungen und den städtischen Rentenmarkt.

Die Rahmenbedingungen für diese Entwicklung lassen sich vor allem der reichhaltigen Chronistik entnehmen. So berichtet die Metzger Überlieferung,

⁴³ LHAK 55 A 4, Nr. 766 von 1399 Aug. 4.

⁴⁴ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 383-388.

deren meteorologische Beobachtungen wir auf unser Untersuchungsgebiet übertragen können, von einem regelrechten Einbruch des moselländischen Weinbaus zwischen den zwanziger Jahren und der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo allein für den Zeitraum von 1423 bis 1447 13 katastrophale Weinjahre, aber kein einziger überdurchschnittlicher Herbst bezeugt sind⁴⁵. Die jetzt häufig im April, Mai und sogar September auftretenden Fröste zeigen, daß die jährlichen Durchschnittstemperaturen während dieses Zeitraumes vergleichsweise kühl waren.

Darüber hinaus sind seit der zweiten Hälfte des 14. und während des gesamten 15. Jahrhunderts immer wieder zyklisch auftretende Seuchen im Moselland bezeugt. Wie sehr sich diese Epidemien auf die Agrarwirtschaft auswirkten, soll nur mit einem Hinweis angedeutet werden: Im September des Jahres 1390 erwirkte der Trierer Nonnenkonvent von St. Barbara die Inkorporation der zuvor St. Maximin unterstandenen Pfarrkirche von Dalheim. Die Klosterfrauen hatten um die aus einer Einverleibung resultierenden Einkünfte gebeten, da sie unter anderem aufgrund der vorausgegangenen Pest besonders hart von einem Mangel an Pächtern und Bauern betroffen waren⁴⁶.

Als zusätzlicher den Weinbau hemmender Faktor sei schließlich auf die kriegerischen Auseinandersetzungen im Zuge der sogenannten Manderscheider Fehde verwiesen. Im Vorfeld dieses militärischen Konfliktes zerstörten stadttrierische Einheiten 1433 die klösterlichen Suburbia von St. Maximin und St. Matthias⁴⁷. Dabei wurde auch der dortige Weinbergbesitz - teils wegen der Flucht der Bevölkerung, teils aufgrund von Verwüstungen - stark in Mitleidenchaft gezogen. Eine Beeinträchtigung der städtischen Weinwirtschaft werden darüber hinaus auch die anschließenden militärischen Aktionen seitens Ulrichs von Manderscheid gegen die Stadtgemeinde mit sich gebracht haben.

Faßt man die einzelnen Kriterien der spätmittelalterlichen Trierer Weinwirtschaft zusammen, dann entsteht das Bild der Krise und des Rückschritts. Dennoch scheint sich die Sonderkultur im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts wieder etwas erholt zu haben. Die Metzger Chronistik erwähnt zwischen 1470 und

⁴⁵ Ebd., S. 390.

⁴⁶ Inventar des Archivs des Friedrich-Wilhelm Gymnasiums, bearb. von Th. ZIMMER / F.-J. HEYEN, in: 400 Jahre Friedrich-Wilhelm-Gymnasium. Festschrift, Trier 1961, S. 131-311, hier Nr. 16, S. 141.

⁴⁷ Vgl. A. HEIT, Trier 1433/34. Stadttrierische Kräfte verwüsten die dem nördlichen Mauerabschnitt Triers vorgelagerte städtische Siedlung des Benediktinerklosters St. Maximin. Strukturgeschichte als interpretatorische Zusammenhangstiftung, Trier 1984; StbT 1653/366 8° (Series Abbatum der Abtei St. Matthias), fol. 7°.

1500 lediglich elf geringe Weinernten beziehungsweise damit verbundene Teuerungen, während für denselben Zeitraum immerhin 15 überdurchschnittliche Weinjahre gewürdigt werden, die sich mit acht Jahrgängen vornehmlich auf die neunziger Jahre verteilen⁴⁸.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts häufen sich dann auch die Hinweise, welche auf nun einsetzende Intensivierungstendenzen durch die Einführung neuer Rebsorten hindeuten. Unter den derart innovativen Weinbaubetrieben nahm das städtische St. Jakobshospital, das als eine der wenigen im Weinbau engagierten Institutionen gerade im 15. Jahrhundert expandierte, eine Schlüsselstellung ein. Für das Rechnungsjahr 1464/65 verzeichnete der Hospitalsmeister den Kauf von insgesamt 1.500 Rieslingreben, die in ein in Eigenwirtschaft bebautes ausgedehntes Weinbergareal im Bereich der heutigen Deutschherrenstraße gepflanzt wurden⁴⁹. Ein Teil der Setzlinge stammte dabei von einem Einwohner des auf dem westlichen Moselufer gelegenen Dorfes Zewen, der die Rebsorte offenbar bereits züchtete. Dieser Hinweis ist von besonderer Bedeutung, zeigt er doch, daß der Rieslinganbau des Hospitals durchaus kein Einzelfall war. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kaufte der Hospitalsmeister noch einmal einen kleineren Posten *roislynck reffen*⁵⁰. Weitere Neupflanzungen wurden aber sicher mit Hilfe eigener Setzlinge oder Absenker vorgenommen. Bei diesen Rechnungseinträgen handelt es sich um die ersten Nachweise der Rieslingrebe in der Moselregion, die dann im weiteren 16. Jahrhundert auch an der Mittelmösel und der Saar verbreitet ist. Der bislang früheste bekannte Beleg des Jahres 1435 stammt aus einer Rüsselsheimer Kellereirechnung der Grafschaft Katzenelnbogen. 1453 findet die Sorte in einem mittelhessischen Pachtvertrag des Klosters Aulhausen, Besitzungen in Diebach betreffend, Erwähnung. Im Jahr 1477 wird der Rieslingweinstock als Qualitätsrebe im Elsaß hervorgehoben, 1490 ist er dann bei Worms bezeugt. Das 15. Jahrhundert scheint folglich der Zeitraum einer ersten größeren überregionalen Verbreitung dieser Rebsorte zu sein⁵¹.

⁴⁸ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 395.

⁴⁹ StaT DVH A 1, Hospitalsmeistereirechnung 1464/65, fol. 8^r; vgl. M. MATHEUS, Die Mosel - ältestes Rieslinganbaugebiet Deutschlands?, in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 26, 1980, S. 161-173; DERS., Vom "edelsten aller Traubengeschlechter". Anmerkungen zur Geschichte des Rieslings, in: Festschrift anlässlich des 10jährigen Jubiläums des "Riesling-Freundeskreises Trier", Trier 1989, S. 15-23.

⁵⁰ StaT DVH A 1, Hospitalsmeistereirechnung 1508/09, fol. 27^r.

⁵¹ MATHEUS, Mosel (wie Anm. 49), S. 161, bzw. DERS., Traubengeschlechter (wie Anm. 49), S. 16; O. VOLK, Weinbau und Weinabsatz im späten Mittelalter. Forschungsstand und For-

Daneben kam es in der Trierer Talweite nun zu einem verstärkten Rotweinanbau. Rotweine wurden vermehrt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als städtische Weingeschenke an Gäste der Moselmétropole wie den Erzbischof oder den Herzog von Luxemburg ausgegeben⁵². Diese Ehrenweine gehörten zweifelsohne zu den Qualitätsweinen der Stadt. Auch das St. Jakobshospital baute Rotweinsorten an. Während des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts betrug sein Anteil am Gesamtbestand ungefähr zehn Prozent. Aufgrund der in den städtischen Weinleseordnungen nun zu beobachtenden gesonderten Berücksichtigung der Rotweine ist auf eine generelle Verbreitung derartiger Sorten in den stadtnahen Anbauzonen zu schließen. Die Statuten erlaubten eine Vorlese für die früher reifenden Rotweintruben, deren Termin ein bis sogar drei Wochen vor der allgemeinen Weißweinlese liegen konnte⁵³. Dies mag ein Grund für den zunehmenden Anbau von Rotweinreben gewesen sein, konnten doch so eventuelle Ertragseinbußen durch Herbstfröste vermieden werden. Eine weitere Ursache könnte in dem Wandel des Konsumverhaltens der Verbraucher liegen und eine Imitation traditioneller Rotweine etwa aus dem Burgundischen ausgelöst haben.

Beide Beispiele - sowohl das Auftreten des Rieslings als auch der roten Rebkulturen - verdeutlichen, daß es im Verlauf des 15. Jahrhunderts nicht zu einer permanenten Krise im Trierer Weinbau, sondern vielmehr seit der zweiten Hälfte des Zeitraums zu einem Strukturwandel der Produktion gekommen ist. Jener erfolgte im Zuge der Intensivierung des Anbaus auf insgesamt reduzierter Anbaufläche durch die Anpflanzung witterungsbeständiger und hochwertiger neuer Qualitätssorten.

Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen ist sicherlich auch die Absicherung der städtischen Versorgungslage durch den im Jahr 1455 unter der Regie des Trierer Rates erfolgten Beginn der Bierproduktion zu sehen, dem übrigens gerade eine katastrophale Mißernte vorausgegangen war⁵⁴. Ihr Brauhaus errichtete die Stadt in der Mergenburg, einem ausgedehnten Gebäudekomplex in der Brotgasse, der vor allem als städtisches Weindepot diente.

schungsprobleme, in: Weinbau, Weinhandel und Weinkultur. Sechstes Alzeier Kolloquium, hg. von A. GERLICH, Stuttgart 1993 (Geschichtliche Landeskunde 40), S. 49-163, bes. S. 107.

⁵² CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 397-399.

⁵³ StaT Ta 21/10. Früher reifende Rotweinsorten sind auch für Metz bezeugt; vgl. Journal de Jehan Aubrion, bourgeois de Metz, avec sa continuation par Pierre Aubrion 1465-1512, hg. von L. LARCHEY, Metz 1857, S. 165; La chronique de Philippe de Vigneulles, hg. von Ch. BRUNEAU, Bd. III (de l'an 1473 à l'an 1499), Metz 1932, S. 108, jeweils zum Jahr 1484.

⁵⁴ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 401; DERS., Trèves (wie Anm. 1), S. 257.

Noch im gleichen Jahr versuchte die Stadtgemeinde, unliebsame Konkurrenz vor den Stadttoren auszuschalten, indem sie der Abtei St. Matthias die klösterliche Bierbrauerei untersagte⁵⁵.

Das in Trier gebaute Bier wurde mit Hopfen gewürzt. Verzeichnet die Rentmeistereirechnung von 1455 lediglich Hopfenkäufe in Köln⁵⁶, so belegen verschiedene serielle Quellen, daß die Stadt spätestens seit den siebziger Jahren ausgedehnte Bereiche des Stadtgrabens zum Anbau dieser für Haltbarkeit, Geschmack und Schäumvermögen des Biers so wichtigen Sonderkultur nutzte⁵⁷. Die seit dem Rechnungsjahr 1487/88 lückenhaft überlieferten Biermeistereirechnungen zeigen zudem, daß neben Großeinkäufen in Köln, Aachen und Diedenhofen kleinere Mengen Hopfen von Trierer Konventen wie den Alexianern oder Kartäusern, aber auch von Bürgern der Stadt, darunter einigen Winzern, bezogen wurde. Gerade bei letzteren wird die Tendenz deutlich, nach für den Weinbau krisenhaften Zeiten sozusagen "zweispurig zu fahren"⁵⁸. Ab dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erscheinen in den Rechnungen dann zahlreiche Hopfenhändler, deren Herkunftsnamen auf ein umfangreiches Anbaugebiet im Saarland und in Nordlothringen schließen läßt und damit die seit dem 14. Jahrhundert feststellbare allmähliche "Wanderung" der Hopfenkulturen nach Süden unterstreicht⁵⁹.

Diese Entwicklung in der Moselstadt ist durchaus in einem größeren Gesamtkontext zu sehen, denn Bier gewinnt nun allgemein auch in Weinbauregionen an Gewicht. So kommt es in Speyer aufgrund von Mißernten 1438 zu ersten städtischen Brauversuchen durch einen von der Stadt beauftragten Bamberger Bürger⁶⁰. Die Stadt Luxemburg beginnt nach den schlechten Weinjahren mit der Bierproduktion im Jahr 1445, Straßburg im Jahr 1446⁶¹;

⁵⁵ Vgl. StbT 1653/366 8°, fol. 9^{r-v}; M. MATHEUS, Trier am Ende des Mittelalters. Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Stadt Trier vom 14. bis 16. Jahrhundert, Trier 1984 (THF 5), S. 345.

⁵⁶ StaT Ta 12/3, Rentmeistereirechnung 1455/56, fol. 2^r, 3^r.

⁵⁷ Vgl. etwa StaT DVH A 1, Hospitalsmeistereirechnung 1476/77, fol. 19^r; StaT Ta 5/1, Biermeistereirechnung 1487/88, fol. 31^r; StaT Ta 4/5, Baumeistereirechnung 1489/99, fol. 21^r, 22^r; StaT Ta 5/1, Biermeistereirechnung 1511/12, fol. 8^r.

⁵⁸ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 402.

⁵⁹ Vgl. G. BERGER, Saarpfaffen in Trier 1507-1654, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saar- gegend 36, 1988, S. 45-48.

⁶⁰ W. ALTER, Von der Konradinischen Rachtung bis zum letzten Reichstag in Speyer (1422/22 bis 1570), in: Geschichte der Stadt Speyer I, hg. von der Stadt Speyer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1983, S. 369-570, hier S. 451.

⁶¹ N. VAN WERVEKE, Les finances de la ville de Luxembourg pendant le règne de Philippe-le-Bon. 1444-1467, in: PSH 44, 1895, S. 73-223, hier S. 100f.; P. SPANG, Das Bier und die

zu Koblenz wird 1488 angesichts einer dürftigen Weinernte Bier in städtischer Regie gebraut⁶². Allen Beispielen ist die anfangs noch lediglich in schlechten Weinjahren sporadisch betriebene Bierproduktion gemeinsam. In Köln hingegen explodierte der Bierausstoß förmlich seit den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts, womit eine Entwicklung in Gang gesetzt wurde, welche den noch heute gültigen Ruf des einstigen "Weinhauses der Hanse" als Bierstadt zur Folge hatte⁶³. Den gegenläufigen Bedeutungsverlust machte der Kölner Weinimport durch, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts um über 40 Prozent gegenüber den 1430er bis 1450er Jahren zurückgegangen war⁶⁴. Die Zahlen spiegeln - wie wir am Trierer Beispiel aufzuzeigen versucht haben - sicherlich zum einen die Situation in den einzelnen Anbaugebieten wider, wo der Weinbau, was die produzierten Erträge anbelangt, seinen Zenit überschritten hatte. Gleichzeitig kommt zum anderen mit dem Hopfenbier nun ein Getränk auf, das dem zuvor im Rheinland verbreiteten Grutbier sowohl in seiner Haltbarkeit und damit Exportfähigkeit als auch durch seinen herberen Geschmack überlegen war⁶⁵. Aufgrund dieser Faktoren und der Tatsache, daß die Moselstadt nun in einer zunehmend verkehrsgeographisch ungünstiger werdenden Randlage angesiedelt war, an der die großen Handelsströme dieser Zeit vorbeiführten⁶⁶, verlor der Trierer Wein seine einstige Bedeutung. Zwar war der spätmittelalterliche Einbruch, welcher der hochmittelalterlichen Ausbauphase gefolgt war, durch einen tiefgreifenden Strukturwandel insgesamt

Brauereien in Luxemburgs Geschichte, in: Hémecht 35, 1983, S. 93-105, hier S. 98; U. DIRLMEIER, Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters (Mitte 14. bis Anfang 16. Jahrhundert), Heidelberg 1978, S. 306.

⁶² StaK 623, Nr. 1673, Stadtrechnung 1488, S. 2f.

⁶³ F. IRSIGLER, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt, Wiesbaden 1979 (VSWG Beihefte 65), S. 274.

⁶⁴ R. VAN UYTVEN, Die Bedeutung des Kölner Weinmarktes im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zu dem Problem der Erzeugung und des Konsums von Rhein- und Moselwein in Nordwesteuropa, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 30, 1965, S. 234-252, hier S. 240; W. HERBORN / K. MILITZER, Der Kölner Weinhandel. Seine sozialen und politischen Auswirkungen im ausgehenden 14. Jahrhundert, Sigmaringen 1980 (Vorträge und Forschungen Sonderband 25), S. 5; IRSIGLER (wie Anm. 63), S. 245.

⁶⁵ G. FISCHER / W. HERBORN, Geschichte des rheinischen Brauwesens, in: Bierbrauen im Rheinland, Köln 1985 (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 28), S. 9-118, hier S. 29.

⁶⁶ M. MATHEUS, Von der Peripherie zum Zentrum? Geschichtliche Rahmenbedingungen der trierischen Wirtschaft in Konstanz und Wandel, in: Trierer Wirtschaft - heute. Jahreszeitschrift 1988/89, S. 11-13.

aufgefangen worden. Doch auch die damit einhergehende Intensivierung des Weinbaus - nicht zuletzt durch neue Qualitätssorten - konnte den überregionalen Bedeutungsverlust der Trierer Erzeugnisse nicht aufhalten, so daß der Weinmarkt der Moselstadt in der Folgezeit nur noch für die benachbarten Landschaften Luxemburgs und Nordlothringens eine gewisse Attraktivität behielt⁶⁷. Diese Tatsache schmälerte jedoch nicht die nach wie vor außerordentliche Rolle des Weines für die Gesamtwirtschaft der Moselmetropole, blieben doch etwa die auf dem Grundnahrungsmittel lastenden Steuern auch weiterhin - wie es der Trierer Rat noch 1526 formulierte - *das höchste einkommen dieser stat*⁶⁸.

Verduner Weinbau im hohen Mittelalter

von

Frank HIRSCHMANN

Zwischen 575 und 588 besucht der Merowingerkönig Childebert II. von Austrasien Verdun, wo sein Taufpate und Vertrauter Agerich zu jener Zeit den Bischofssitz innehat¹. Die Bischofsstadt an der Maas besitzt jedoch nicht genügend Wein, um den König und seine Leute angemessen zu bewirten. Bertarius, der Verduner Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts, berichtet von einem Weinwunder, das Agerich daraufhin gewirkt haben soll. Der König aber, als er von dem Weinmangel in Verdun hört (*quod ista aeclesia non habuisset locum unde colligerit vinum*.²) schenkt der Kirche von Verdun Weinberge an der Untermosel³ - ein Ereignis, dem in der Verduner Tradition

¹ Gregor von Tours berichtet, daß der Bischof Taufpate des Königs war, und nennt ihn wiederholt als Fürsprecher in Ungnade gefallener Großer bei Childebert II. (Historiarum liber IX, c. 9 und 12, MGH SS rer. Merov. I,1, S. 421 und 426f.). Zu Agerich vgl. auch Venantius Fortunatus, den der Bischof in Verdun aufgenommen hatte und der daraufhin ein Lob auf die Stadt und ihren Bischof verfaßt (Carminum liber III, c. 23: De domno Agerico episcopo de Verenduna, MGH AA IV, S. 73f.). Die engen Beziehungen Agerichs zum König sind auch zusammenfassend dargestellt bei W. HAUBRICH (Die Urkunde Pippins de Mittleren und Plectruds für St-Vanne in Verdun (702). Toponomastische und besitzgeschichtliche Überlegungen zum frühen Besitz der Pippiniden-Arnulfinger und zum Königsgut im Verdunois, in: Francia 13, 1985, S. 1-46, hier S. 24). Vgl. ferner F. G. HIRSCHMANN, Verdun im hohen Mittelalter. Eine lothringische Kathedralstadt und ihr Umland im Spiegel ihrer geistlichen Institutionen (THF, Bd. 27), 3 Bde., Trier 1996.

² Gesta episcoporum Virdunensium auctoribus Bertario et anonymo monachis S. Vitoni, MGH SS IV, S. 36-51, hier S. 41; Chronicon Hugonis monachi Virdunensis et Divionensis, abbatiss Flaviniacensis, MGH SS VIII, S. 280-501, hier S. 334.

³ Als Untermosel ist hier der Teil des Flusses abwärts der Saarmündung und der Trierer Talweite gemeint. Die deutsche Forschung unterteilt diesen Teil des Flußlaufes meist in Unter- und Mittelmösel und bezeichnet den gesamten Lauf oberhalb Triers als Obermösel, was jedoch mehr neuzeitlichen, durch das Denken in modernen Staatsgrenzen geprägten und weinwirtschaftlich auch zu rechtfertigenden Kriterien entspricht, nicht aber den tatsächlichen geographischen Gegebenheiten. Vielmehr bietet sich eine Einteilung des Flußlaufes in drei etwa gleich lange, durch die Einmündungen der beiden größten Nebenflüsse Meurthe und Saar sowie den Eintritt in geologisch jeweils unterschiedliche Landschaften geprägte Abschnitte an: Obermösel bezeichnet demnach sinnvollerweise den Lauf der Mosel von ihrer

⁶⁷ CLEMENS, Trier (wie Anm. 1), S. 358-361.

⁶⁸ RUDOLPH (wie Anm. 4), Nr. 209, S. 469.